

III. Auswertung der Fokusgruppenstudie

Die im Rahmen der historisch-empirischen Längsschnittbetrachtung aufgeworfenen Aspekte des politischen Potenzials von Studierenden sollen nun mit einer eigenständigen qualitativen Analyse von Fokusgruppendifkussionen kontrastiert werden, welche den Blick auf die Gegenwart richtet: Welche neuen Tendenzen des studentischen Mentalitätswandels¹ sind auf der Grundlage politisch-sozialer Deutungsmuster heutiger Studierender abzulesen, welche Zusammenhänge der im *Studierendensurvey* dokumentierten Einstellungsentwicklungen werden dadurch erhellt, und auf welche praktisch-politischen Dispositionen lässt all dies schließen? Der thematisch gegliederten Auswertung geht eine kurze Dokumentation des Erhebungs- und Auswertungsprozesses sowie eine Skizze des erzielten Realitätsausschnitts des Fokusgruppensamples voraus; diese beiden Teilkapitel dienen dem kritischen Nachvollzug der später gezogenen Schlüsse und deren möglichen Reichweite.

III.1 Vorgehen und Verlauf der Erhebung

Nach der Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur erfolgte der Gang ins Feld. Der eigentlichen Erhebungswelle ging ein Pretest im Juni 2017 voraus. Das primäre Ziel war hier, erste Beobachtungen anzustellen, die Leistungsfähigkeit des vorläufigen Themenkatalogs zu testen, aber auch Thesen zu notieren. Rasch zeigten sich hier allerdings nicht nur gravierende Mängel des Themenkatalogs;² auch wurde deut-

- 1 Zur sozialen und politischen Mentalität zählten stets, wie sich gezeigt hat, so unterschiedliche Elemente wie Gesellschaftswahrnehmung und Gesellschaftskritik, Status-Selbstzuschreibung bis hin zum Standesdünkel, Kollektivitätsverständnis (Zu welchen Gruppen fühlt man sich zugehörig?) politisches Empfinden, politische Urteilsbildungsprozesse und politische Praxisabsichten.
- 2 Die Themenfelder des ersten Themenkatalogs lauteten 1. Assoziationen zum Begriff „Demokratie“ und persönliche Erfahrungen mit Demokratie; 2. Der Wahlkampf und seine Wahrnehmung; 3. Erwartungen ans Studium / Studiensituation und Orientierungen; 4. Gesellschaftsbild. Mit diesem Aufbau wurde die Absicht verfolgt, abstrakte Begriffsassoziationen dem im Laufe des Gesprächs herausgearbeiteten faktischen Verständnis politischer und gesellschaftlicher Prozesse gegenüberzustellen. Als aktuelles politisches Geschehnis wurde die Bundestagswahl 2017 gewählt. Darüber hinaus sollte mit dem Zitat von Johann Gottlieb Fichte ein Grundreiz eingegeben wer-

lich, dass die Erwähnung von Signalwörtern wie „Politik“ und „Demokratie“,³ insbesondere bei fehlenden *incentives*, fachwissenschaftliche Assoziationen weckt, die zu einer erheblichen Ausdünnung der Interessierten sowie zu einer unkalkulierbaren Unzuverlässigkeit der bereits angemeldeten Personen führen.⁴ Besonders auffällig war, dass sich in erster Linie thematisch stark interessierte Menschen meldeten, denen das dort noch angekündigte Diskussionsthema „Demokratie“ reizvoll erschien. Eine interessierte Person versuchte sogar, ihre fachliche Eignung für die Diskussion vorab in einer E-Mail darzulegen. Der Pretest gab somit zwar Aufschluss über notwendige Adjustierungen des Erhebungsverfahrens, eine Verschriftlichung und Auswertung der hierbei entstandenen Aufzeichnung aber erschien nicht lohnenswert.

Die 44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 7 Fokusgruppen der hier ausgewerteten Erhebung wurden im Verlauf des Jahres 2018 teils über Aushänge und Auslagen an den Plakatwänden sowie in den Foyers und Vorlesungssälen des Zentralgebäudes⁵ des Geisteswissenschaftlichen Zentralscampus (GWZ, Göttingen), teils über Online-Aushänge in fakultätsübergreifenden Facebook-Gruppen (Göttingen/Frankfurt a.M.) rekrutiert. Hierbei galt es, vorab möglichst wenig Informationen über das geplante Forschungsvorhaben preiszugeben, einerseits um das Antwort- und Diskussionsverhalten möglichst wenig zu präformieren, andererseits um etwaige affektive Gesprächshürden zu umgehen. Als Thema wurde daher die unspezifisch-abstrakt gehaltene Formel „Studium und Gesellschaft“ benannt, ferner eine ungefähre Diskussionsdauer von 90 Minuten (Göttingen) bzw. 120 Minuten (Frankfurt a.M.)⁶

den, der die Teilnehmenden zu einem Gespräch über ihre Erwartungen und ihr Verständnis von Studium, Bildung und Universität anregt. Bereits die Diskussion mit den zwei tatsächlichen Teilnehmern zeigte, auch über das bei vier Personen (Moderator, Protokollant, zwei Teilnehmer) eher sterile und angespannte Redeklima hinaus, überdeutlich, dass dieser erste, streckenweise eklektizistisch komponierte und auch von den Teilnehmern in der Feedback-Sektion des Fragebogens als sprunghaft wahrgenommene, Leitfaden schlecht geeignet war, die Vorstellungs- und Deutungsmuster der Befragten hervorzulocken. Begriffsassoziationen über „Demokratie“ anzustellen, war als Diskussionseinstieg ungeeignet und weckte überdies auch kaum konnotative Phantasie; zudem verfiel das neuhumanistische Bildungsideal in seiner zeitgenössischen aufklärerischen Formulierung nicht. Der überarbeitete Themenkatalog ist daher stärker sukzessiv ausgerichtet, sodass er im konkreten Erfahrungsraum der Probanden beginnt und erst im Laufe des Gesprächs zu komplexeren und anspruchsvolleren Themen fortschreitet. Indem er so empathischer auf die persönliche Lebensrealität der Studierenden abhebt, sollte es mit ihm tatsächlich besser gelingen, eine selbstläufige Diskussion zu evozieren.

- 3 Die Begriffe „Politik“ und „Demokratie“ wirken auf sozialwissenschaftliche Probanden in der Regel sperrig und komplex, wecken häufig überdies negative Konnotationen in Richtung Streit, Auseinandersetzung und Konflikt. So wird der Kreis möglicher Interessenten im schlimmsten Fall auf Personen reduziert, die sich entweder für besonders sachkundig halten oder die in sozialen Situationen generell überdurchschnittlich durchsetzungsfähig sind.
- 4 Zur Diskussion erschienen von den ursprünglich acht interessierten und fünf verbindlich angemeldeten Personen schlussendlich nur zwei tatsächlich.
- 5 Hierbei handelt es sich um einen Ort, an dem Angehörige verschiedener Fakultäten (Sozialwissenschaftliche Fakultät, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Juristische Fakultät, Philosophische Fakultät, usw.) zwischen Seminarräumen, Vorlesungssälen, Bibliotheken, Cafés und Mensa verkehren.
- 6 Die unterschiedliche Diskussionsdauer ist durch variierende Ressourcen bei der Incentivierung bedingt.

angekündigt. Der Pool aus interessierten Personen erhielt teilnehmerbeschränkte URL-Links zu dem Organisationstool *doodle*, über welches man sich für einen der vorab festgelegten Fokusgruppentermine eintragen konnte. Die Rekrutierungsparameter waren niedrigschwellig gehalten, um unbeabsichtigte Vorsortierungen zu vermeiden: Teilnahmevoraussetzung war die Immatrikulation an einer Universität oder (im Sample marginal) an einer Fachhochschule; Vorsortierungen nach Studienfächern, Alter oder Fachsemesterzahl wurden nicht vorgenommen. So setzt sich das Fokusgruppensample weitgehend zufällig zusammen, was der Absicht einer möglichst heterogenen Gruppenzusammensetzung entspricht. Selbstverständlich ist das Teilnehmersample somit in keinerlei Hinsicht repräsentativ für die gesamtdeutsche Studentenschaft, was den Einsatz methodischer Korrekturen erforderlich macht.⁷ In Göttingen fanden die Diskussionen in den Räumlichkeiten des Göttinger Instituts für Demokratieforschung statt und wurden mit den dort verfügbaren technischen Mitteln aufgezeichnet, in Frankfurt a.M. standen die Räumlichkeiten eines externen Dienstleisters mitsamt technischer Betreuung zur Verfügung. Um die Planbarkeit der Diskussionen und die Möglichkeit extrinsischer Teilnahmemotivationen zu gewährleisten, erhielten die Teilnehmer monetäre *incentives*. Im Rahmen dieser Erhebungswelle konnten so auch jene Studierende zur Teilnahme motiviert werden, die nicht unbedingt primär an der Themensetzung interessiert waren. Zwar ist wohl – wie in jeder sozialwissenschaftlichen Befragungssituation – von einem gewissen Engagierten-*bias* auszugehen: Zur Teilnahme an solchen Studien erklären sich in der Regel eher gesprächsbereite, eher mitteilungsfreudige, eher kommunikative und eher aufgeschlossene Personen bereit.⁸ Andererseits lässt das in den Fokusgruppen zutage geförderte breite Spektrum von Wahrnehmungen politischer Vorgänge wenig Zweifel an einer ausgewogenen Abbildung unterschiedlichster Sichtweisen. Die ersten fünf Fokusgruppen konnten in den Monaten März, April und Mai 2018 in Göttingen durchgeführt werden, die übrigen zwei im November 2018 in Frankfurt a.M. Ursprünglich waren zehn Fokusgruppen geplant. Nach der Durchführung und Auswertung der siebten Fokusgruppe aber erschien die empirische Sättigung der Erhebungsphase erreicht,⁹ da der bereits vorliegende Datenkorpus und die bisherigen Interpretationshypothesen weitgehend bestätigt

7 Zur Erinnerung: Dies legitimiert sich dadurch, dass hier nach *übergreifenden* politisch-sozialen Deutungsmustern von Studierenden als gesellschaftlich eingebettetem Kollektivsubjekt gefragt wird und dass standardisierter Fragebogen sowie historisch-empirischer Längsschnitt wesentliche Vergleichsdaten liefern, vgl. Kapitel I.5 dieser Studie. Freilich interessieren im Verlauf der Auswertung Differenzen zwischen den Geschlechtern, unterschiedlichen Fachhintergründen, Studierenden unterschiedlichen Alters und Studienfortschritts, etc. – sofern sie einen strukturbildenden Einfluss auf die Deutungsmuster selbst haben. Ähnlich verfahren auch die angeführten Studien von Schelsky, Habermas et al. und Krause et al., die jeweils nach einem studentischen Gesamtbewusstsein fragen, auch wenn sie im Einzelnen immer wieder auf Studiengangs- und Fächerdifferenzen hinweisen.

8 Die breite Einkommensspanne der Teilnehmenden lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass der finanzielle Anreiz *allein* insgesamt die maßgebliche Teilnahmemotivation gewesen ist, vgl. Kapitel III.2 dieser Studie. Vielmehr scheint ein entscheidender Faktor der deutlich regeren Teilnahmemotivation die Streuung über das soziale Netzwerk Facebook gewesen zu sein, wie sich auch am dadurch erzielten breiten Fächerprofil der Studierenden erkennen lässt.

9 Vgl. Strübing u. a.: Gütekriterien qualitativer Sozialforschung, S. 88–90.

wurden und, jenseits einiger vertiefender Details, nicht mehr um substanziell neue Aspekte erweitert werden konnten. Den festgesetzten Diskussionsterminen blieben in der Regel ein bis zwei Personen fern, allerdings nur etwa die Hälfte nach vorheriger Abmeldung (als Grund wurde meist persönliches Planungsversagen oder eine plötzliche Erkrankung angegeben).¹⁰ Bei jeder Fokusgruppe waren der Verfasser dieser Studie als Gruppenmoderator (I) und eine wechselnde Zahl von Diskutanten (B1 bis B3 bzw. B9) anwesend. In zwei Göttinger Fällen wurden knappe Beobachtungsprotokolle von einem ebenfalls anwesenden Protokollanten (P) angefertigt, die bei der Verarbeitung und Reflexion der ersten Eindrücke halfen. Der Verlauf der Diskussion richtete sich weitgehend nach dem überarbeiteten Themenkatalog: Auf eine kurze Begrüßung und Vorstellungsrunde¹¹ (1.) folgte, der Phase der „Annäherung“ mit ihrem Erfordernis eines niedrigschwelligen Diskussionseinstiegs entsprechend, ein Block (2.) zu Studienmotivation, Studienwahrnehmung und (Aus-)Bildungsverständnis. Die Teilnehmer wurden hier aufgefordert, über ihre wesentlichen Motivationen zur Aufnahme eines Studiums und über ihre damaligen Erwartungen ans Studium und an das Studentenleben zu sprechen, bevor das Gespräch auf die positiven und negativen Aspekte der tatsächlich erlebten Studiensituation gelenkt wurde. Der Block zielt damit nicht nur auf Stereotype und Ideale des Studierens, sondern auch auf die grundierenden Werthaltungen der eigenen Lebensplanung, schließlich auf das studentische Verständnis von universitärer (Aus-)Bildung zwischen den Polen Humboldt'scher Persönlichkeitsbildung und karriereorientierter Leistungsbereitschaft. Anschließend wandte sich das Gespräch, nun zumeist in das dynamischere Stadium der „Vertrautheit“ eingetreten, dem Bereich gesellschaftspolitischer Themen zu. Eingeführt wurde dieser Block (3.) mit der Frage, welche aktuellen gesellschaftlichen Probleme die Fokusgruppenteilnehmer persönlich beschäftigen. Sodann wurde versucht, die allgemeine Sichtweise der Befragten auf Politik bzw. auf das Politische hervorzulocken, und zwar über die Frage, ob Politik (deutungs offen und abstrakt gehalten) einen wichtigen Faktor in der persönlichen Alltagserfahrung darstellt. Im Rahmen dieses Themenkreises wurde auch der unmittelbare Übergang zur anspruchsvolleren Thematik des Demokratieverständnisses, des Demokratie-Erlebens und ggf. auch der Demokratie-Kritik vollzogen. Gewiss erfolgt dieser Schwenk spät; der Grund dafür liegt in der aus dem Pretest gefolgerten Annahme, dass stärker affektive und subjektive Deutungsgehalte über politische und gesellschaftliche Vorgänge eher zurückbehalten als geäußert werden, ja einem eher rationalistischen und theoretisierenden Gesprächsstil weichen, wenn sich die Diskussion zu früh einem eher honorigen Begriff wie dem der Demokratie zuwendet. Um dieses stets drohende Einrasten in ein eher „bequemes“ Reden über Themen, die dem eigenen Alltagserleben fernzustehen scheinen, nochmals zu irritieren, wird dieser Block mit der Einführung eines konkreten Handlungsproblems beendet, konkret mit der Bitte

10 Vereinzelt Nachfragen zeigten in diesem Zusammenhang, dass Irritationen bei dem Anmeldeverfahren mit dem Terminfindungstool doodle auftraten, etwa weil manche Personen auf eine weitere Anmeldebestätigung warteten oder andere den Termin vergaßen, für den sie sich eingetragen hatten.

11 In der 4. Fokusgruppe wurde testweise auf die namentliche Vorstellungsrunde verzichtet, da einige Teilnehmerinnen bereits vorher ins persönliche Gespräch kamen. Dies hatte allerdings eine zähere Annäherungsphase zur Folge.

an die Diskussionsteilnehmer, Einschätzungen über einen adäquaten Umgang mit der AfD in den Parlamenten abzugeben. Abschließend wurden in dieser späten Phase der „Konformität“ die Befragten aufgefordert, ihre Vorstellungen einer idealen, d. h. utopischen Gesellschaft zu äußern (4.) Dieser letzte Teil erwies sich als unergiebig und wurde daher im Verlauf der Erhebung schließlich fortgelassen.¹² Über die thematischen Vorgaben hinaus wurden keine sonstigen – etwa mediale – Diskussionsanreize eingesetzt.

Im Anschluss an die Diskussion wurden die Fokusgruppenteilnehmer gebeten, einen begleitenden standardisierten Fragebogen auszufüllen, der Angaben zu objektiven Daten wie Alter, Geschlecht, Studienfach, Einkommen, Wohnverhältnis, Mitgliedschaft in politischen und zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie zum Wahlverhalten abfragt. Die hier erhobenen Daten geben Aufschluss über den erzielten Realitätsausschnitt des Fokusgruppensamples. Darüber hinaus enthielt der Fragebogen ein Freifeld für weiterführende Anmerkungen oder potenzielle Kritik, von welchem allerdings insgesamt kaum Gebrauch gemacht wurde.¹³

Die Gruppengespräche wurden per Bild und Ton aufgezeichnet und anschließend nach den Transkriptionsregeln einfacher inhaltlich-semantischer Transkripte (vollständig, wörtlich, Bereinigung von Störlauten und kleineren Fehlern, Kennzeichnung auffälliger Pausen, behutsame Korrekturen zugunsten der Lesbarkeit)¹⁴ vom Verfasser dieser Studie verschriftlicht. So entstanden aus ca. 12 Stunden Videomaterial 480 Seiten Transkript, die mithilfe der Software MaxQDA deduktiv sowie induktiv kodiert und schließlich zu fallimmanenten wie fallübergreifenden Thesen verarbeitet wurden. Ein erster Auswertungsschritt des Transkribierens, Kodierens und der Bildung von Arbeitshypothesen wurde nach der Durchführung der fünf Göttinger Fokusgruppen vorgenommen, ein zweiter nach der Durchführung der Frankfurter Fokusgruppen. Als Beispiel einer induktiv entdeckten „Schlüsselkategorie“¹⁵ beim Herauspräparieren der Bedeutungskomponenten des (deduktiv eingeführten) Bildungsbegriffs ergab sich

12 Mehr noch, die Frage nach utopischen Vorstellungen einer idealen Gesellschaft wirkte in den entsprechenden Fokusgruppen als beinahe überfordernd abstrakter und gewaltsamer Import in die bis dahin fluide Gesprächsdynamik. Allein aus methodischen Gründen erfüllte sie ihren Zweck nicht, wird doch in Fokusgruppen überhaupt Wert auf eine möglichst hohe Selbstläufigkeit des Gesprächs gelegt; so griff denn auch der Moderator auf die Vertiefungsfragen immer nur dann zurück, wenn sie dem diskursiven *stream of consciousness* nicht mehr Gewalt antun mussten als für den Erhalt des thematischen Fokus notwendig; selbst die Reihenfolge der zentralen Themen musste er als variabel ansehen, wenn die Diskussion sich etwa frühzeitig auf politische Aspekte zubewegte.

13 Neben einigem Lob und wenigen kritischen Anmerkungen beklagten zwei Personen hier die Binarität der Geschlechterauswahl „männlich/weiblich“ bzw. das Fehlen einer dritten Antwortoption. Da aber weder sie noch sonst jemand persönliche *gender*-bezogene Selbstzuordnungsschwierigkeiten hatte, scheint es sich hier mehr um eine symbolische Ermahnung zur *political correctness* gehandelt zu haben.

14 Vgl. Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende, Marburg, 2018, S. 20–26, online einsehbar unter: https://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf [zuletzt eingesehen am 01.08.2019] sowie Mayring: Einführung in die qualitative Sozialforschung, S. 57.

15 Przyborski/Wohlrab-Sahr: Qualitative Sozialforschung, S. 211.

etwa die Verhandlung von (politischer) Bildung als gesellschaftspolitisches Panazeen.¹⁶ Die verschriftlichten Auswertungskapitel¹⁷ stellen das Ergebnis der im Verlauf des Erhebungs- und Auswertungsprozesses fortlaufend geübten Sichtung, Ergänzung und auch Revision der sich aus der Durchsicht der Transkripte sowie aus der Codierung ergebenden Eindrücke, Notizen, Interpretationen und Hypothesen dar. Für korrigierende Skepsis an den eigenen Interpretationen sorgte, wie bereits erwähnt, die Berücksichtigung des über den begleitenden standardisierten Fragebogen skizzierten Realitätsausschnitts der Fokusgruppenteilnehmer sowie der kontinuierliche Vergleich mit dem zuvor herausgearbeiteten historisch-empirischen Längsschnitt.

III.2 Die Fokusgruppenteilnehmer in Zahlen

Zur Veranschaulichung und zur Beurteilung des erzielten Realitätsausschnitts werden hier ausgewählte Daten auf der Basis des begleitenden standardisierten Fragebogens zusammengefasst, grafisch aufbereitet und mit repräsentativen Daten verglichen. Ansatzpunkte für statistisch generalisierende Aussagen oder Schlüsse bietet das Fokusgruppensample bei einer Teilnehmerzahl von $n=44$ ausdrücklich nicht, weswegen die folgenden Angaben primär in absoluten Zahlen (tatsächliche Fälle) gefasst und nur sekundär durch entsprechende Prozentwerte illustriert werden.

Zunächst zu den sozialstrukturellen Basisdaten. Mit 25 Teilnehmerinnen und 19 Teilnehmern befindet sich im Sample zwar ein leicht weiblicher Überhang von ca. 56 Prozent; im Vergleich mit der im repräsentativen *Studierendensurvey* erzielten geschlechtlichen Asymmetrie, die auf ein Verhältnis von einem Drittel männlicher zu zwei Dritteln weiblicher Befragter tendiert (2001: 55 Prozent weiblich, 45 Prozent männlich; 2010: 58 Prozent weiblich, 42 Prozent männlich; 2016: 63 Prozent weiblich, 37 Prozent männlich),¹⁸ fällt die Zusammensetzung des hier ausgewählten Samples allerdings verhältnismäßig ausgeglichen aus. Es scheint sich hierbei um einen strukturellen Effekt studentischer Teilnahmebereitschaft an sozialwissenschaftlichen Studien zu handeln.

Demgegenüber geben Alter und Studienfortschritt der Gesprächsteilnehmer zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion durchaus Hinweise auf spezifische Konturen des hier ausgewerteten Realitätsausschnitts. Der größte Teil der Diskutanten (mit 28 Personen ca. 63 Prozent) ist zwischen 22 und 25 Jahren alt, im *Studierendensurvey* traf das zuletzt auf nur 43 Prozent der Befragten zu.¹⁹ In Verbindung mit dem im Fragebogen dokumentierten Studienfortschritt – die übergroße Mehrheit derjenigen, die die Frage beantwortet haben,²⁰ befindet sich mindestens im dritten Fachsemester – ist davon

16 Weitere über den Themenkatalog hinausgehende induktive Codes werden im Fortgang der Auswertung erläutert.

17 Vgl. Kapitel III.3 dieser Studie.

18 Vgl. Datenalmanach Studierendensurvey 2017, S. 3. Die zitierten Zahlen gelten für das Befragten-spektrum an Universitäten.

19 Vgl. *ibid.*, S. 4.

20 Auf welche Gründe die relativ hohe Antwort-Verweigerungsquote von ca. 43 Prozent zurückzuführen ist, konnte nicht geklärt werden. Indes liegt die Vermutung nahe, dass tendenziell eher